

Der gestohlene Wendelin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

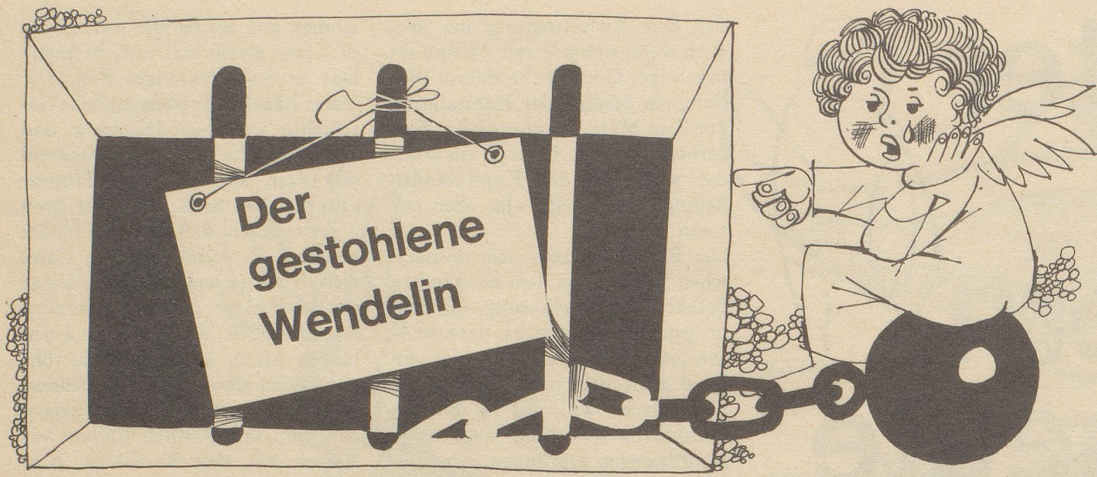
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine nicht ganz und gar unmögliche Geschichte von Walter Blickenstorfer

Achtes Kapitel

Ein Zahnarzt spielt Eisenbahn

Im siebten Kapitel machten wir die Bekanntschaft des berühmten Kunstexperten Dr. Maibaum. Der Armenseelenführer entpuppte sich als nebenamtlicher Foto-Reporter und der Oberwagenführer Haberbür als Informant der «Wahrheit». Vor allem aber ist der Heilige Wendelin auf dem Kerzenberg oben nun endgültig verschwunden.

Das Stimmungspropellerchen des Dr. Maibaum steht sehr schief, seine Haare sind zerzaust und das Monokel spickt unablässig vom linken Auge in den Handteller und wird eilig wieder zurückgesteckt. Sein Mund hämmert Stakkato, der barocke Stil der Rede wirkt abgebröckelt wie schlechter Stuck: Kurz und gut: Dr. Maibaum ist nervös.

Zwar versucht der gute Rosam Kersteiner der Unterredung ein privates Gesicht zu verleihen, indem er seine Verene Kaffee auftragen läßt, aber der würzige Trank wird ungetrunken kalt. Kalter Kaffee soll zwar irdische Schönheit verleihen, aber außer Dr. Maibaum scheint hier niemand auf Schönheit bedacht zu sein, viel eher auf Klarheit.

«Sie können dozieren wie ein ganzer Kunstband», unterbricht Kommissär Dr. Helfenstein mit seiner fallbeilähnlichen Handbewegung das Gerede des Kunstexperten, «die Indiskretion kann nur von Ihnen ausgegangen sein. Nicht einmal der Sigris, pardon, bei Euch heißt das ja Mesmer vom Kerzenberg war unterrichtet, daß wir morgens acht Uhr auftauchen wollten. Und was

finden wir vor: Die Reporter der «Wahrheit», sonstiges Pressevolk, bloß das Fernsehen hat uns noch gefehlt. Wer war aber vor uns dort: Jemand, der bedauerlich wenig Interesse daran findet, daß unsere unschuldige Neugier darüber befriedigt wird, ob der Kerzenberger Wendelin echt oder jüngst einem wurmstichigen Heustadelbalken aus dem Tirol entsprossen ist.

Außer der Polizei von Rosenwil, der Kantonspolizei Münster und Ihnen, Dr. Maibaum, wurde aber kein Mensch von unserem beabsichtigten kleinen Ausflug unterrichtet.»

«Nun, im Dienste des allgemeinen Kunstinteresses», beginnt sorgsam der Kunstexperte, aber der Kommissär beendet den Satz selber, «habe ich einen Kollegen von der «Neuen Münsterner Zeitung» grosso modo informiert.»

«Aha, und seine Köchin und Haushälterin, die alte Frick, hat das Telefon gehört, sofort die Guckstadt unterrichtet und die wahrscheinlich die «Wahrheit» oder das «Rosenwiler Tagblatt». Was das Tagblatt und die Guckstadt wissen, ist so gut wie in den Abendnachrichten am Radio verbreitet.» Kersteiner wundert sich, wie dumm gescheite Leute doch sind.

«Ich beabsichtigte ja nicht ...» beginnt Dr. Maibaum wieder ...

«Ach, schweigen Sie doch endlich», herrscht ihn der Kommissär an, «und verschwinden Sie. Ich werde mich hüten, den zweiten Wendelin durch Sie untersuchen zu lassen. Adieu!»

«Aber ich bin schließlich ja Fachmann ...»

«Ja, vor allem Fachmann im Veranstalten von Pressekonferenzen vor alten Kapellchen. Abmarsch, sonst werde ich ungemütlich. Adieu! Spesenrechnung an das Kantonale Polizeikommando.»

Geknickt, man muß direkt Mitleid spüren mit ihm, tritt die Blüte der Experten für mittelalterliche Heiligenfiguren von der Bühne ab. Das Monokel baumelt traurig über seiner Brust.

«Morgen setze ich ihn dann wieder ein», grinst der Dr. Helfenstein hinter dem Geschlagenen drein, «bis dann ist er so klein und häßlich, daß wir ihn mit der Lupe suchen müssen. Dann pariert und vor allem: Dann schweigt er! Wie ein Grab!

Apropos Grab: Das Wesentlichste am ganzen Fall ist beinahe gelöst: Selbstmord war es keinesfalls, Mord aber wahrscheinlich auch nicht, es sei denn, die Familie Hopf hätte eminente medizinische Fachkenntnisse und einen Blutdruckmesser besitzen.»

Jetzt krümmt sich Rosam Kersteiners Antlitz zum Fragezeichen.

Die Ausführungen des Kommissärs glätten es bald wieder:

«Schlafpulverreste hätten sich noch finden müssen. Es war nicht eine einzige Tablette nachzuweisen. Hingegen fanden sich erhebliche Spuren Digitoxin. Das ist ein Herzberuhigungs-Präparat, nach Vorschrift genommen unschädlich. Wir haben nun bei der Gewerbekrankenkasse Rosenwil nachgeforscht, bei welchem Arzt die Kreszenzia in Behandlung stand, denn sie suchte zweimal einen Arzt auf, das ergibt sich aus dem zurückgelassenen Kran-

kenkassenbüchlein. Genau dort hätte ein nicht durch Lokal-Hurra-Patriotismus geblendeter Bezirksarzt sofort mit seinen Nachforschungen einsetzen müssen. Aber eben: Für drei Viertel der Murbache ist der gute Ruf eines prima Steuerzahlers wichtiger als die unbedeutende Frage (Selbstmord oder Mord?) Die Kreszenzia Wachtlhuber litt an einem extrem niedrigen Blutdruck. Bei Aufregung, Erschöpfung äußert sich dieses Leiden in Ohnmachtsanfällen; vorheriges Uebergeben ist nicht ausgeschlossen. Es ist nun durchaus möglich, daß sie schon längere Zeit unter seelischem Druck stand, denn zwischen den Hopfs – Steckbrief seit gestern über Interpol auch im Ausland verbreitet, in der Schweiz überall durch den Polizeianzeiger bekannt – und diesem Seppi Neuner, wie unser lieber Holzschnitzlerling heißt, bestand irgend ein Einvernehmen. Es muß mit Kunstfälschung in Zusammenhang stehen, fast sicher mit der Figur des Heiligen Wendelin. Die Zenzi stand gleichsam zwischen den beiden Backen einer Zange und sobald die Zange sich nur ein wenig schloß, brach sie aus Aufregung infolge ihrer Kreislaufstörungen zusammen. Das könnte äußerlich das Bild einer Schwangeren ergeben haben. Nun wird, ja muß sie am 14. Mai nachts oder am 15. in aller Herrgottsfrühe zutiefst erschrocken sein, als ...»

Hier streckt der Rosam Kersteiner wie ein braver Schüler die Hand auf und der Kommissär nickt ihm zu:

«Schon geklärt: Am fünfzehnten früh. Der falsche Bruder ist mit dem ersten Zug vom Bodensee her in Rosenwil eingetroffen, 0306 Uhr. Wir haben das am Bahnhof untersucht und genaue Zeugenaussagen aufgenommen. Als die Zenzi starb, war er im Hause der Hopfs oder im Garten versteckt.»

«Prima» lobt Dr. Helfenstein und trinkt einen Schluck Kaffee, «also hat wahrscheinlich das Erscheinen dieses Seppi Neuners bei ihr einen totalen Kollaps hervorgerufen. Laut Zeugenaussagen sah sie schon seit Tagen schlecht aus. Ob aus bösem Willen oder aus falscher medizinischer Kenntnis heraus haben dann Frau Hopf oder ihr Mann der Zenzi das einzige Herzmittel eingegeben, welches sich im Hause befand: Digitoxin. Der Hopf aber, das wissen wir inzwischen auch, leidet an extrem hohem Blutdruck; er braucht also ein Mittel, welches das Herz beruhigt. Es hat ja schließlich auch Zenzis Herz beruhigt, das Digitoxin: Für immer.»

Schweigen herrscht. Wir vergaßen zu melden: Es sitzen noch die drei irdischen Murbache an der Kaffee-

tafel, aber die sind momentan bis zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft.

«Die Zenzi kann nun also», der Kommissär spricht den Namen der roten Magd fast liebevoll aus, «endgültig beerdigt werden. Sie trifft heute mittag wieder auf dem Kerzenberg ein. Und schreit es in ganz Rosenwil aus: Sie war ein braves, unbescholtenes Mädchen – wenigstens medizinisch und höchst wahrscheinlich auch menschlich!»

Das Haustelefon schnarrt. Kersteiner eilt hastig schnaufend an den Apparat.

«Gut», sagt er, «bringen Sie ihn herauf, Dornbirer!»

Er wendet sich gegen die stumm Dasitzenden:

«Das Rehböcklein kommt, es hat eine wichtige Aussage zu machen.»

«Das Rehböcklein?» staunt der Kriminalkommissar. Die drei Murbache lachen gedämpft: «Wir nennen unsern Zahnarzt, Doktor Graf, so. Er macht immer Augen wie ein angeschossener Rehbock.»

«Wird das hier jetzt ein juristisches, ein medizinisches oder ein kriminalistisches Kolloquium, es sind ja zwei Vertreter von jeder Fakultät vorhanden?» spöttelt der Kommissär.

«Wie ich das Rehböcklein kenne», flüstert der Wachtmeister, denn es pocht bereits an die Türe, «ein eisenbahntechnisches.»

Jetzt schaut der Kommissär drein, wie eine Gans, wenn's donnert, aber schon knarrt die Stubentüre und ein schmächtiges Männlein mit großen, dunkeln Augen windet sich verlegen in den Raum.

«Herr Dr. Graf, Zahnarzt», stellt es der Wachtmeister wie in der Tanzstunde vor, «Kriminalkommissär Dr. Helfenstein, Münster. Die andern Herren kennen Sie ja.» Händeschütteln, Stühlerücken, verlegenes Räuspern.

«Also?» unterbricht der Kommissär die Stille.

«Tja», sagt der Zahnarzt und macht wirklich Augen wie ein waidwundes Reh, «ich weiß natürlich nicht, ob es mit dem Heiligen Wendelin im Zusammenhang steht. Er ist doch gestohlen worden. Gestern nacht?»

«Weiß der Gugger ja», brummen die drei irdischen Murbache.

«Etwa um 0245 lärmte die Bimmelglocke beim «Leuen» und es fuhr die Fe 2/2 vorbei, die Nummer 1.»

«Hä?» knurren die Anwesenden und reißen ihre Augen auf.

«Der Herr Doktor Graf ist begeisterter Eisenbahnfreund», erklärt Kersteiner. «Er ist auch Präsident der Vereinigung für die Erhaltung der Rosenwil-Heiligenfeld-Bahn.»

«Ja, es gibt leider Unbelehrbare, welche unsere beliebte und seit fünfzig Jahren bewährte Bahn durch einen Bus ersetzen wollen», mur-

melt zart das Rehböcklein. «Und weil ich nur leise schlafe, wunderte ich mich. Um 0245 ist doch kein Zug fällig. Und dann erst noch der alte Güter-Motorwagen, wissen Sie, das ist nur so ein Viehwagen mit Strombügel und zwei Führerständen. Es wird meist nur noch für Reparaturzüge eingesetzt oder als Schneepflug. Ich wollte ihn schon lange fotografieren, um ihn nochmals genau nachzubauen.»

«Der Herr Dr. Graf hat eine Modelleisenbahnanlage in seinem Keller gebaut, die ganze Rosenwil-Heiligenfeld-Bahn, alle Wägelchen ganz genau, im Maßstab 1:50.»

«1:120, Herr Kersteiner, TT-Spur, die Strecke natürlich da und dort etwas verkürzt», berichtet der Zahnarzt. «Ich zog mich hastig an und fuhr mit meinem Auto dem Triebwagen nach. Vor Rächlishofen verschwand er im Wald, die Strecke biegt dort von der Straße ab. Auf dem Bahnhof Rächlishofen kam der Fe 2/2 Nr. 1 aber nie an. Ich fuhr sogar nach Kaltenbrunn und wartete dort. Ich weckte schließlich den Bahnhofsvorstand in Heiligenfeld, aber der wußte nichts von einer Extrafahrt. Er ging nachschauen. Die elektrische Oberleitung zwischen Rächlishofen und Heiligenfeld war ausgeschaltet. Bis Rächlishofen aber, das ergab ein Telefon nach Rosenwil-Bahnhof, stand sie jedoch entgegen dem Betriebsreglement unter Strom. Als ich dann zurückfuhr, begegnete ich

dem Fe 2/2 Nr. 1 wieder kurz vor Oedischwend, es mag etwa halb fünf gewesen sein. Er schlingerte und holperte wie ein Verrückter Rosenwil zu. Er mußte ja vor dem ersten fahrplanmäßigen Zug, Rosenwil ab 0510, wieder im Depot stehen.»

«Wo war denn nun der Triebwagen geblieben?» Dr. Helfenstein ist gespannt wie eine Feder.

«Es gibt da nur eine Möglichkeit, am besten zeige ich sie Ihnen auf meiner Anlage, wenn es den Herren recht ist.»

Halb belämmert zieht der Kommissär mit den Murbachs und dem Kersteiner los durch die Altstadt hinunter, dem behenden Rehböcklein nach. Es haust und bohrt an der Bahnhofsallee, gerade neben dem «Leuen». Die Herren steigen in den Keller und dort, in einem riesigen Raum, ist Rosenwil aufgebaut, die Landschaft gegen Heiligenfeld hinüber. Die Murbache, der Kersteiner und der Kommissär kommen sich vor wie Gulliver bei den Zwergen. Aus einem Glaskästlein nimmt der Zahnarzt ein kaum kleinfingergroßes Abbild des alten Gütertriebwagens, setzt es sorgsam, wie eine heikle Jacketkrone, auf die schmalen Geleislein, drückt ein paar Knöpfe und mit leisem Geschnarre zieht das Wägelchen los, zuckelt durch das Zwergen-Rosenwil, klettert durch winzige Rebberglein bergauf, an der Villa Hopf vorbei, die hier kleiner ist als eine Zündholzschachtel.

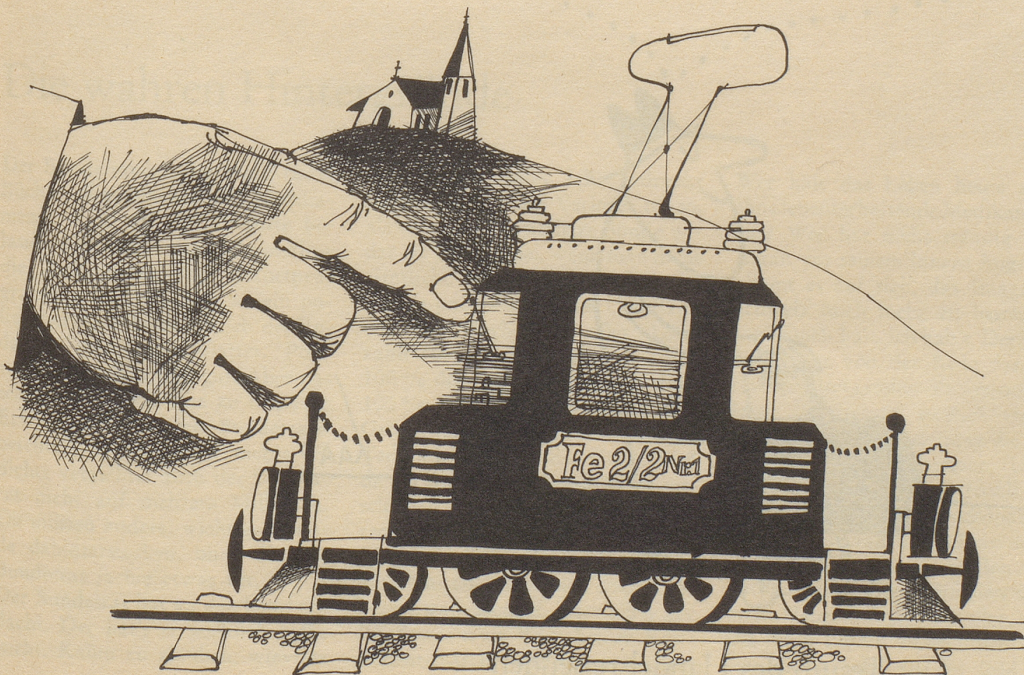
«Hier fuhr ich», erläuterte der Zahnarzt, «und hier holte ich den Fe 2/2 ein.»

Er zeigt auf ein Stücklein gut daumenbreiter Straße, das Bahngleise läuft dort schon im Gelände, auf einem Damm.

«Und hier verlor ich ihn aus den Augen.» Ein Wald aus Mooskrause umhüllt das graue Wägelchen, welches emsig wie ein Käferchen einem Rächlishofen zustrebt, welches in einer Schuhschachtel Platz fände ...

«Und da muß der Wagen rund eine Stunde lang gestanden haben!» sagt der Zahnarzt, drückt auf einen Knopf und das Zwergen-Bähnchen hält mit einem Ruck an.

«Auf der Fehrenweid, genau unterhalb der Sankt Wendelinskapelle», murmelt der Kommissär nachdenklich.



In nächster Nummer:
In Sachen Wendelin nichts Neues